

ARNE BORK

Die Raumsemantik
und Figurensemantik
der Logienquelle

*Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament 2. Reihe*

404

Mohr Siebeck

Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament · 2. Reihe

Herausgeber / Editor

Jörg Frey (Zürich)

Mitherausgeber / Associate Editors

Markus Bockmuehl (Oxford) · James A. Kelhoffer (Uppsala)
Hans-Josef Klauck (Chicago, IL) · Tobias Nicklas (Regensburg)

J. Ross Wagner (Durham, NC)

404



Arne Bork

Die Raumsemantik
und Figurensemantik
der Logienquelle

Mohr Siebeck

ARNE BORK, geboren 1988; 2006–12 Lehramtsstudium Französisch und Ev. Theologie; 2012 1. Staatsexamen; 2015 Promotion; seit 2015 Lehramtsreferendariat am Bischöflichen Willigis-Gymnasium in Mainz.

ISBN 978-3-16-154139-1 / eISBN 978-3-16-157506-8 unveränderte eBook-Ausgabe 2019
ISSN 0340-9570 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Laupp & Göbel in Nehren auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädele in Nehren gebunden.

Wer mir nachfolgen will,
der verleugne sich selbst und
nehme sein Kreuz auf sich
und folge mir nach.
(Mk 8,34)

Für Silke

Vorwort

Die vorliegende Studie ist die für den Druck leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Sommersemester 2015 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz als Promotionsschrift angenommen wurde.

Mein Dank gilt zunächst meinem Doktorvater Prof. Dr. Ruben Zimmermann. Schon während des Studiums hat er mein Interesse an der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Zweiquellenlehre geweckt und gefördert. Er gab den Anstoß für diese Arbeit und war über den gesamten Zeitraum der Entstehung kritischer und interessierter Begleiter. Bemerkenswert war dabei, wie ihm der schwierige Spagat dazwischen gelang, mir einerseits die notwendigen Freiräume für eigene Überlegungen einzuräumen und mich andererseits zur rechten Zeit mit wegweisenden Impulsen zu unterstützen. Zudem war er für mich auch stets über die inhaltliche Arbeit am Forschungsgegenstand hinaus ein wichtiger Ratgeber und Förderer. Ebenfalls danken möchte ich Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Horn für die Erstellung des Zweitgutachtens sowie für wertvolle Anregungen hinsichtlich der inhaltlichen Gestaltung der Arbeit.

Prof. Dr. Jörg Frey und Dr. Henning Ziebritzki waren freundlicherweise bereit, die Arbeit in die Reihe der ‚Wissenschaftlichen Untersuchungen zum Neuen Testament‘ aufzunehmen, wofür ich sehr herzlich danke. Darüber hinaus bin ich Prof. Dr. Michael Labahn, Dr. Dieter Roth, Prof. Dr. Markus Tiwald, Prof. Dr. John Kloppenborg sowie Prof. Dr. Daniel A. Smith zu Dank verpflichtet, die mir in kollegialer Großzügigkeit noch unveröffentlichte Beiträge ihrer Forschungstätigkeit zur Verfügung gestellt haben.

Überaus gewinnbringend waren die Neutestamentlichen Sozietäten an der Universität Mainz, in der ich wesentliche Aspekte meiner Untersuchung erstmals zur Diskussion gestellt habe. Ich danke allen katholischen und evangelischen Kollegen, die hierbei kritisch mitgedacht und die mich durch ihre reflektierten Anfragen zum weiterdenken angeregt haben.

Ein herzliches Dankeschön ergeht überdies an die ‚Stiftung der deutschen Wirtschaft‘ für die großzügige finanzielle Förderung im Verlauf der Promotion. Außerordentlich inspirierend war zudem die ideelle Förderung im Rahmen des ‚Studienkollegs für Lehramtsstudierende‘. Die dort geleistete Arbeit von den hauptamtlichen MitarbeiterInnen sowie den ReferentInnen ist in besonderer Weise einzigartig und erwähnenswert.

Ich danke zudem Jana Trispel vom Verlag Mohr-Siebeck, die mich bei der Erstellung der Druckvorlage hervorragend betreut hat.

Marcel Mieta, Alissa Griep, Christian Wölfelschneider, Robert Lecher, Torben Bork und Silke Ufers gebührt zudem ein besonderer Dank dafür, dass sie mich mit großer Sorgfalt beim Korrekturlesen unterstützt haben. Robert Lecher sei zudem für die konzentrierte und sorgsame Unterstützung beim Erstellen der Register gedankt.

Die Zeit des Promovierens war nicht selten geprägt von entbehnungsreichen Zeiten, in der die eigenständige Arbeit in der Abgeschlossenheit der Bibliothek im Vordergrund stand. Gerade in dieser Situation waren die Begegnungen des ‚Bureau International de Liaison et de Documentation‘ sowie der ‚Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit‘ stets Momente, die mehr als nur kreative Schaffenspausen bedeuteten. Die einzigartige Gemeinschaft und die Verbundenheit in der Arbeit für die Festigung der deutsch-französischen Freundschaft waren mir Anker im Leben und haben mich in besonderer Weise im Leben wachsen lassen. Ohne gesonderte namentliche Erwähnung werden die betreffenden Personen wissen, welch großer Dank ihnen gebührt.

Ganz herzlich danken möchte ich außerdem auch meinen Eltern, Axel Bork und Silke Ufers, die mich auf ganz vielfältige Weise im Leben sowie während meines Studiums und der Promotionszeit unterstützt haben. Ein besonderer Dank gilt dabei meiner Mutter, die mich auf meinem Glaubensweg begleitet hat und die mir durch ihren eigenen Glauben und ihre Haltung im Leben stets ein besonderes Vorbild war. Ihr sei dieses Buch in großer Verbundenheit gewidmet.

Zu guter Letzt danke ich meiner Verlobten Alissa Griep. Sie hat alle Etappen des Buches über die ersten Ideen bis zur Drucklegung begleitet und mich in dieser Zeit mit ihrer Klugheit, ihrer Fürsorge und ihrer Liebe getragen. Ihr habe ich mehr zu verdanken, als es sich mit Worten sagen lässt.

Kiel, im August 2015
Arne Bork

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	VII
Inhaltsverzeichnis.....	IX
Tabellenverzeichnis.....	XIII
Abbildungsverzeichnis.....	XIV
Abkürzungsverzeichnis.....	XV
Kapitel I: Einleitende Bemerkungen.....	1
<i>1. Aufgabe und Ziel der Arbeit.....</i>	<i>1</i>
<i>2. Zum Zusammenhang von Sprache und Wirklichkeit in Historiographie und Theologie.....</i>	<i>3</i>
2.1 Geschichts-Schreibung als Konstruktion von Wirklichkeit.....	4
2.2 Epistemologie der Metapher und Wissenschaftssprache.....	10
2.3 Relevanz für die neutestamentliche Wissenschaft.....	15
<i>3. Q – eine historische Narration?.....</i>	<i>21</i>
3.1 Ein intertextueller Zugang zum Q-Text.....	22
3.2 Tendenzen und Probleme der neueren Q-Forschung.....	29
3.3 Die Wahrheit der Q-Erzählung und die Frage der Gattung.....	38
<i>4. Theoretische und methodische Vorüberlegungen.....</i>	<i>46</i>
4.1 Der spatial turn in den Kulturwissenschaften.....	46
4.2 Die Bedeutung des Raums in fiktionalen Texten.....	52
4.3 Die Figurenanalyse als Bestandteil der Erzählforschung.....	59
4.4 Terminologie und methodisches Vorgehen.....	63
4.4.1 Raum.....	64
4.4.2 Raumkonzept.....	64
4.4.3 Erzählte Welt.....	65
4.4.4 Räume der erzählten Welt.....	66
4.4.5 Schauplatz.....	66
4.4.6 Metaphorische Räume.....	67
4.4.7 Methodisches Vorgehen.....	67

Kapitel II: Räume in der erzählten Welt von Q.....	70
1. <i>Reale Orte oder Orte der textlichen Realität?</i>	70
1.1 Ortsangaben als lokaldeiktische Mittel?.....	70
1.2 Die konkreten Ortsangaben.....	73
1.3 Ertrag: Aufruhr im Haus Israel?.....	83
2. <i>Orte des Zusammenlebens in Q</i>	87
2.1 Orte des gesellschaftlichen Lebens	87
2.2 Orte des religiösen Lebens.....	99
2.3 Orte ruralen Lebens	103
2.4 Das Haus und das häusliche Leben	110
2.4.1 Häuser von Großfamilien bzw. wohlhabenden Besitzern.....	113
2.4.2 Einfache Häuser und Haushalte einfacher Familien.....	126
2.5 Ertrag: Ein neues Leben drängt sich auf!	129
3. <i>Das Königreich Gottes und andere Königreiche</i>	132
3.1 Ertrag: Das Reich Gottes im Kontext narrativer Eschatologie.....	151
4. <i>Weitläufige Räume (space) und topographische Angaben</i>	154
4.1 Die Wüste.....	154
4.2 Das Meer	156
4.3 Der Berg.....	158
4.4 Der Weg	159
4.5 Die Grube	162
4.6 Gegenwelten I: Himmel und Erde.....	164
4.7 Gegenwelten II: Der Himmel und die Orte der Verdammnis.....	172
4.8 Die Himmelsrichtungen	177
4.9 Ertrag: Halte dich an den Auftrag Gottes, sonst...!	180
5. <i>Lebewesen als räumliche Bezugsobjekte</i>	182
5.1 Der Mensch als Container-Raum	182
5.2 Aufenthaltsorte von Tieren	188
5.3 Ertrag: Mensch, es werde Licht in dir!	199

Kapitel III: Die Figur im Raum der erzählten Welt von Q.....	201
1. <i>Vorbemerkungen zur Figurenanalyse</i>	201
1.1 Die Analyse der Figuren in Q	201
1.2 Die Bedeutung der Figuren in der erzählten Welt von Q.....	203
1.3 Der Mensch als Figur im Allgemeinen.....	204
1.3.1 Der Mensch als relationaler Raum	204
1.3.2 Körperteile als räumliche Symbole	207
2. <i>Verben der Bewegung</i>	212
2.1 Bewegungen des Kommens und des Hineingehens	212
2.2 Bewegungen des Wegwerfens, Austreibens oder Herausziehens.....	222
2.3 Eine Bewegung vorgeben	224
2.4 Bewegungen des Verlassens	230
2.5 Bewegungen des Sturzes und des Fallens	233
2.6 Ziellose Bewegungen.....	234
2.7 Ertrag: Folgt Jesus nach und lasst euch senden!	235
3. <i>Positiv konnotierte Figuren in Q</i>	237
3.1 Der Protagonist: Jesus.....	237
3.1.1 Gegensatzpaare zur Charakterisierung des Menschensohns.....	237
3.1.2 Jesus – Kommender und Sohn Gottes	239
3.1.3 Jesus – Der Menschensohn.....	242
3.1.4 Ertrag: Die Figur Jesu im Kontext narrativer Christologie.....	245
3.2 Johannes	246
3.3 Die Anhänger Jesu – Implizite und explizite Adressaten der Rede Jesu	253
4. <i>Negativ konnotierte Figuren</i>	263
4.1 Der Diabolos, Satan und Beelzebul.....	263
4.2 Die Gegner der Botschaft Jesu.....	270
4.2.1 Diese Generation	270
4.2.2 Jerusalem, die galiläischen Ortschaften, Pharisäer, Schriftgelehrte und die Verfolger der Anhängerschaft Jesu.....	277

Kapitel IV: Raum, Figur und Bewegung in Q: Erträge, Theoriebezug und Ausblick.....	282
<i>1. Räume in der erzählten Welt von Q</i>	282
1.1 Erträge: Die Inszenierung des Raums in Q.....	282
1.1.1 Die literarische Inszenierung von Q anhand räumlicher Dichotomien.....	283
1.1.2 Charakteristische Raumkonzepte in Q.....	291
1.2 Theoriebezug: Raum und Zeit – Chronotopoi in Q.....	295
<i>2. Die Figur im Raum der erzählten Welt von Q</i>	302
2.1 Erträge: Die Bedeutung der Figuren in der erzählten Welt von Q	302
2.2 Theoriebezug: Die Handlungsrollen der Figuren in Q.....	306
2.2.1 Die Handlungsrollen in Q.....	306
2.2.2 ‚Rezeptionsästhetisches‘ Handlungsrollenmodell der Figuren in Q.....	310
<i>3. Ausblick: Die literarische Gestalt des Q-Textes und seine theologischen Implikationen</i>	314
Quellen- und Literaturverzeichnis	319
Quellen und Hilfsmittel	319
Aufsätze, Monographien, Lexikon- und Wörterbuchartikel	320
Stellenregister.....	335
Personenregister	340
Sachregister	342

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die konkreten Ortsangaben.....	70
Tabelle 2: Orte des gesellschaftlichen Lebens	87
Tabelle 3: Orte des religiösen Lebens.....	99
Tabelle 4: Orte ruralen Lebens	103
Tabelle 5: Häuser von Großfamilien.....	113
Tabelle 6: Einfache Häuser.....	126
Tabelle 7: Das Königreich Gottes und andere Königreiche.....	132
Tabelle 8: Die Wüste.....	154
Tabelle 9: Der Weg	159
Tabelle 10: Gegenwelten I.....	164
Tabelle 11: Gegenwelten II	172
Tabelle 12: Die Himmelsrichtungen	177
Tabelle 13: Der Mensch als Container-Raum	182
Tabelle 14: Aufenthaltsorte von Tieren	188
Tabelle 15: Der Mensch als relationaler Raum	204
Tabelle 16: Körperteile als räumliche Symbole	207
Tabelle 17: Bewegungen des Kommens und Hineingehens	212
Tabelle 18: Bewegungen des Wegwerfens, Austreibens oder Herausziehens.....	222
Tabelle 19: Eine Bewegung vorgeben	224
Tabelle 20: Bewegungskonzeptionen (Aussenden, Folgen, Mitnehmen)....	226
Tabelle 21: Bewegungen des Verlassens	230
Tabelle 22: Bewegungen des Sturzes und des Fallens.....	233
Tabelle 23: Ziellose Bewegungen.....	234
Tabelle 24: Chronotopos I.....	298
Tabelle 25: Chronotopos II.....	299
Tabelle 26: Chronotopos III.....	301

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Mögliche Handlungsrollen innerhalb der Figurenkonstellation (nach Eder)	63
Abbildung 2: Protagonistenzentriertes Handlungsrollenmodell der Figuren in Q.....	310
Abbildung 3: ‚Rezeptionsästhetisches‘ Handlungsrollenmodell der Figuren in Q.....	313

Abkürzungsverzeichnis

ABIG	Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte
AnglF	Anglistische Forschungen
AThANT	Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments
BBB	Bonner Biblische Beiträge
BETHL	Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium
BiKi	Bibel und Kirche
BT _o St	Biblical Tools and Studies
BWANT	Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament
BZ _{NW}	Beiträge zur Neutestamentlichen Wissenschaft
CB.NT	Coniectanea Biblica. New Testament Series
EHS.T	Europäische Hochschulschriften. Theologie
EKKNT	Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament
ET	Evangelische Theologie
ETL	Ephemerides Theologicae Lovanienses
EWNT	Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament
FRLANT	Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments
FzB	Forschung zur Bibel
HBS	Herders biblische Studien
HNT	Handbuch zum Neuen Testament
HThKNT.S	Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament
HTR	Harvard Theological Review
HThS	Harvard Theological Studies
IQP	International Q Project
JBL	Journal of Biblical Literature
JBTh	Jahrbuch für Biblische Theologie
JSNT	Journal for the Study of the New Testament
JSOTS	Journal for the Study of Old Testament. Supplement Series
LNTS	Library of New Testament Studies
MdB	Le Monde de la Bible
MThA	Münsteraner theologische Abhandlungen
MThSt	Marburger theologische Studien
NTA	Neutestamentliche Abhandlungen
NTOA	Novum Testamentum et Orbis Antiquus
NT.S	Supplements to Novum Testamentum
ÖBS	Österreichische Biblische Studien
RGG	Religion in Geschichte und Gegenwart
SNTSMS	Society for New Testament Studies. Monograph Series

SPHKHAW	Schriften der Philosophisch-Historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
TANZ	Texte und Arbeiten zum neutestamentlichen Zeitalter
TBT	Theologische Bibliothek Töpelmann
THAT	Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament
ThHK	Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament
ThWNT	Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament
ThZ	Theologische Zeitschrift
TzF	Texte zur Forschung
UTB	Uni-Taschenbücher
WBC	Word Biblical Commentary
WMANT	Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament
WUNT	Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament
ZBK.NT	Zürcher Bibelkommentare. Neues Testament
ZfK	Zeitschrift für Kulturwissenschaften
ZNT	Zeitschrift für Neues Testament

Kapitel I.

Einleitende Bemerkungen

1. Aufgabe und Ziel der Arbeit

Gründe, so scheint mir, sind immer
unklar, Kausalität findet im Leben
nirgends statt, nur im Denken.¹

Hermann Hesse

Nahezu aphoristisch drückte Hermann Hesse bereits im Jahr 1953 aus, was mittlerweile zum Konsens des historiographischen Diskurses gelten dürfte: Kausalitäten wohnen geschichtlichen Ereignissen und Prozessen nicht *per se* inne, sondern sie existieren vor allem im Denken und damit in der Sprache derjenigen Menschen, die ebenjenen Ereignissen einen Sinn abgewinnen wollen. Sinn liegt demzufolge nicht einfach vor, sondern muss verliehen werden. Dies geschieht über den Zugriff auf die genannten Ereignisse und Prozesse, der über die Sprache vermittelt wird. Eine Deutung einer Handlung oder eines Ereignisses, die dem Geschehen einen Sinn zuschreibt, geschieht dabei bereits im Vollzug des Geschehens selbst, sodass es ‚reine Tatsachen‘, die ohne eine Deutung bestehen, nicht geben kann. Allerdings vollzieht sich im Rahmen der Erinnerung an ein Ereignis zusätzlich eine Intensivierung des Deutungsprozesses, wenn das Erinnerungsgeschehen durch eine mündliche oder gar schriftliche Erzählung vermittelt wird. Insbesondere durch Erzählungen werden also historische Entwicklungen nachgezeichnet, mit einem bestimmten Sinn versehen und somit gedeutet. Für die neutestamentliche Wissenschaft bedeutet dies, dass auch die Erzählungen des Neuen Testaments als Deutungen einer vergangenen Wirklichkeit verstanden werden müssen. Als solche Erzählungen können sie folglich auch mit dem Methodeninventar der Narratologie untersucht werden.

Für die Auseinandersetzung mit dem Dokument Q bedeuten diese Einsichten nun besondere Chancen. Ein Text von Q liegt uns nicht vor, denn Q existiert lediglich als Intertext in der matthäischen und der lukanischen Verarbeitung des Q-Textes. Dennoch legt die bisherige, vor allem die aktuelle Forschung zum Q-Text nahe, dass dem Text eine „Sinnbildung und Orientierungsleistung“² zugrunde liegt. Der Text von Q wird somit als Erzählung verstanden, die eine in sich schlüssige Geschichte vermittelt. Dementspre-

¹ Hesse, Hermann, Die Nürnberger Reise, Berlin 2013, 9 (Erstveröffentlichung 1927).

² Labahn (2010), Der Gekommene als Wiederkommender, 25.

chend bietet sich eine Untersuchung von Q mit den Methoden der Narratologie an. Gleichwohl besteht in der ausschließlich intertextuellen Existenz von Q eine besondere Schwierigkeit: Um aus dem Matthäus- und Lukasevangelium eine übereinstimmende Lesart herauszuarbeiten, bedarf es wiederum einer Quelleninterpretation von Seiten des Exegeten. Erst dann wäre eine Handlung der Q-Erzählung verfügbar, die man von Anfang bis Ende durcharbeiten könnte. Diese Handlung würde jedoch in nicht unerheblichem Maße auf die Deutungen des jeweiligen Exegeten zurückzuführen sein. Ein Lösungsansatz für diese Problematik wird in der vorliegenden Arbeit anhand der Analyse der Raumsemantik und Figurensemantik des Dokuments Q vorgelegt. Denn mit dieser Untersuchung wird ein bedeutendes Inventar der Erzählwelt – und damit der erzählten Wirklichkeit – von Q herausgearbeitet. Gleichzeitig wird ausschließlich konzeptuell gearbeitet, sodass eine festgelegte Reihenfolge der Q-Logien nicht erforderlich wird. Vielmehr können die verschiedenen Raum- sowie Figurenkonzepte, die in unterschiedlichen Logien auftauchen, stetig aufeinanderbezogen werden, sodass sich schließlich ein anschauliches Bild der Erzählwelt von Q sowie seiner spezifischen Semantik ergibt.

Aufgabe und Ziel der vorliegenden Arbeit ist es somit die im Q-Text existenten Raum- und Figurenkonzepte herauszuarbeiten und ihre spezifische Bedeutung für die Gesamtaussage des Dokuments zu akzentuieren. Durch die Anwendung narratologischer Methoden sowie literaturwissenschaftlicher Theorien entsteht dabei ein profunder Einblick in die Erzählwelt von Q, sodass einerseits dezidiert aufgezeigt werden kann, dass es sich bei Q um eine Erzählung handelt, welche die Identitätsstiftung für eine bestimmte Gemeinschaft, die Nachfolger Jesu, intendiert. Andererseits lässt sich anhand der für einen narrativen Text konstitutiven Elemente von Raum, Zeit und Bewegung eingehend darlegen, inwiefern es innerhalb des Q-Textes gelingt, eine Gruppenidentität narrativ zu entfalten und diese mit Handlungsaufforderungen für die Rezipienten zu versehen. Auf diese Weise werden über die Analyse der Raum- sowie der Figurensemantik zentrale literarische wie auch theologische Intentionen des Q-Dokuments herausgestellt.

Ausgehend von dieser Zielsetzung gliedert sich die Arbeit in drei übergeordnete Kapitel. In einem ersten Teil sollen zunächst einleitende Bemerkungen ihren Platz finden. Dabei werden zunächst die Erkenntnisse des *linguistic turn* in den Kultur- und Geschichtswissenschaften dargestellt und für die neutestamentliche Wissenschaft nutzbar gemacht. Zudem werden vergangene und aktuelle Tendenzen der Q-Forschung aufgezeigt, wobei die vorliegende Arbeit dann in der Evolution der Q-Forschung als folgerichtiger Schritt verortet werden kann. Schließlich werden die theoretischen und methodischen Grundlagen für die raum- und figurensemantische Analyse des Q-Dokuments gelegt. Im Hauptteil dieser Arbeit erfolgt anschließend die Analyse von Raum, Figur und Bewegung in Q. Dies erfolgt in zwei Abschnitten, wobei zunächst die Räume der erzählten Welt von Q sowie ihre Bedeutung heraus-

gearbeitet werden. Daraufhin können dann die wesentlichen Figuren von Q in Beziehung zur nun bereits herausgestellten erzählten Welt von Q gesetzt werden. Im dritten und abschließenden Abschnitt werden schließlich einerseits die Erträge aus der Analyse zusammenfassend gebündelt. Andererseits werden die Einsichten in das Q-Dokument durch jeweilige Theoriebezüge veranschaulicht und gleichzeitig vertieft.

2. Zum Zusammenhang von Sprache und Wirklichkeit in Historiographie und Theologie

Weder in der Wissenschaftslandschaft der Theologie noch der Historiographie ist es von vornherein evident, dass ein Dokument, welches auf eine wie auch immer geartete Realität rekurriert und historische Sinnbildung beabsichtigt, anhand literaturwissenschaftlicher Kriterien untersucht wird. Dieses Unternehmen bedarf daher einer erklärenden Legitimierung. Es gründet – wie nun gezeigt werden soll – im allgemein alleinigen Zugang zu vergangener Wirklichkeit über Sprache.

Diese Ansicht wäre für die deskriptive Sprachwissenschaft nichts grundlegend Neues. Bereits Anfang des vergangenen Jahrhunderts wird in dem von Ferdinand de Saussures posthum veröffentlichten *Cours de linguistique générale*³ die Unterscheidung von *signifiant* und *signifié*, also zwischen dem in der Sprache bestehenden Begriff und dem dahinterstehenden Konzept bzw. dem Referenten in der außersprachlichen Wirklichkeit, geprägt. Das Verhältnis von *signifiant* und *signifié* wird hierbei als arbiträr beschrieben. Dies bedeutet, dass ein sprachlicher Begriff eine zwar auf sozialen Konventionen beruhende, aber dennoch oder gerade deshalb willkürliche Setzung in Bezug auf das dahinterstehende konkrete oder auch abstrakte Konzept bedeutet. Kurzum: Dem Referenten der Wirklichkeit wohnt keinerlei Sprachlichkeit inne. Unser Zugang zu diesem Referenten funktioniert jedoch ausschließlich über die Sprache. Sprache und Wirklichkeit erscheinen somit zunächst als etwas grundlegend Unterschiedliches.⁴ Mehr noch, die Sprache scheint den Zugang des Menschen zu realen Konzepten zu verhindern. Mit solchen Einsichten war der Weg zu einer linguistischen Wende vorgezeichnet, die *peu à peu* auch in andere Geisteswissenschaften, mithin in der Geschichtswissenschaft Einzug halten sollte.

³ Saussure, Ferdinand de (1916), *Cours de linguistique générale*, hg. von Charles Bally und Albert Sechehaye, Paris 1972.

⁴ Vgl. Saussure (1916), *Cours de linguistique générale*, 97–102.

2.1 Geschichts-Schreibung als Konstruktion von Wirklichkeit

In ihrem 2009 veröffentlichten Werk *Wirklichkeitserzählungen* postulieren Christian Klein und Matías Martínez⁵, dass Erzählen „eine grundlegende Form unseres Zugriffs auf Wirklichkeit“⁶ ist, da in nahezu allen Bereichen, in denen es um wissenschaftliche oder soziale Erkenntnis geht, auf Erzählungen zurückgegriffen wird. Eine schriftliche oder wörtliche Äußerung in erzählender Form bedeutet somit einen spezifischen Kommunikationsakt, bei dem auf die außersprachliche Wirklichkeit referiert wird. Der wesentliche Aspekt von Wirklichkeitserzählungen ist daher ihr referentieller Anspruch, indem sie sich auf tatsächliche Geschehnisse berufen.⁷ Mit diesem Hinweis auf die Kommunikationssituation von Wirklichkeitserzählungen ist bereits ihre Sprachlichkeit hervorgehoben. Dies verdeutlicht, dass durch den Rückgriff auf Erzählungen der Zugriff auf Realität grundlegend über die Sprache funktioniert. Dieses Phänomen beschreibt unmittelbar den *linguistic turn*⁸, wobei der Historiker und Literaturwissenschaftler Hayden White als einer der Vorreiter unter den Geschichtswissenschaftlern in dieser Debatte gelten kann. White hob die Bedeutung narrativer Strukturen bei der Repräsentation von geschichtlich gewordener Wirklichkeit hervor – und das, obwohl zu seiner Zeit narrative Strukturen als Träger für historisches Geschehen weitgehend abgelehnt wurden.⁹ Allerdings erweisen sich nach Meinung Whites die geschichtlichen Ereignisse und Ereignisfolgen ohne eine narrative Struktur als unbeständig und chaotisch. Der moderne Leser hat sogar das Bedürfnis nach einem *plot*.¹⁰ Gerade die Zeitgenossen historischer Ereignisse können jenen

⁵ Vgl. Klein, Christian, Martínez, Matías [Hg.], *Wirklichkeitserzählungen*. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens, Stuttgart 2009.

⁶ Klein/Martínez (2009), *Wirklichkeitserzählungen*, 1.

⁷ Vgl. Klein/Martínez (2009), *Wirklichkeitserzählungen*, 1; 6.

⁸ Hinsichtlich des Begriffs *linguistic turn* wird im weiteren Verlauf der Definition von Hans-Jürgen Goertz gefolgt: „Er [der *linguistic turn*; A.B.] bezeichnet die Einsicht, daß die Sprache konstituiert, was unter Wirklichkeit verstanden wird, noch schärfer, was Wirklichkeit ist.“ Goertz (2001), *Unsichere Geschichte*, 13.

⁹ Vgl. White (1990), *Bedeutung der Form*, 12. Ausführlich entfaltet Hayden White seine Theorie des *emplotments* bereits im Jahr 1973: Vgl. White, Hayden V., *Metahistory. The historical imagination in nineteenth-century Europe*, Baltimore 1973.

¹⁰ Vgl. White (1991), *Bedeutung der Form*, 19. Der Begriff des *plots* kann auf den britischen Literaturkritiker Edward M. Forster zurückgeführt werden, der in der kausalen Verbindung von Handlungselementen die Entwicklung von der reinen *story* zum *plot* erkannte. Vgl. Forster (1969), *Aspects of the Novel*, 93f. In der gegenwärtigen deutschen Erzähltheorie wird der *plot* zudem mithilfe des Begriffs der *Motivierung* präzisiert: „Unter Motivierung verstehen wir den Inbegriff der Beweggründe für das in einem erzählenden oder dramatischen Text dargestellte Geschehen. Das Geschehen wird zu einer Geschichte [d.h. zu einem *plot*; A.B.], wenn die dargestellten Veränderungen motiviert sind. Die Motivierung integriert die Ereignisse in einen Erklärungszusammenhang. Die Ereignisse werden dann so verstanden, dass sie nicht grundlos wie aus dem Nichts aufeinander, sondern nach Regeln oder Gesetzen auseinander folgen.“ Martínez/Scheffel (2012), *Einführung in die*

plot angesichts der Widerfahrnisse aber *noch* nicht erkennen. Daher ist es die geschichtliche Erzählung, die den Ereignissen im Nachhinein einen Sinn verleiht, indem sie jenen Ereignissen eine Struktur – mit Anfang, Mitte und Schluss – auferlegt, welche wohlgernekt immanent bereits vorhanden gewesen sein muss.¹¹ Wo jedoch ein Sinn verliehen wird, muss auch die Frage erlaubt sein, wie man zu diesem Sinn kommt: Ein Bewusstsein von Richtigkeit und Falschheit – von Sinn und Widersinn – einer Handlung ist stets erst durch das Vorhandensein klarer Handlungsrichtlinien und Gesetze gegeben. Erst also in einem Staat mit eigenen moralischen Vorstellungen sind *durchschaubare* Taten gegenwärtig, welche narrativ dargestellt werden können. Dies bedeutet jedoch gleichermaßen, dass narrativen Schilderungen immer auch ein moralisierender Impuls innewohnt, welcher dem tatsächlichen Ereignis wiederum erst im Nachhinein angeeignet werden kann.¹² Es ist also wichtig festzuhalten, dass der Begriff *Geschichte* kein Ausdruck dessen ist, was dem historischen Ereignis bereits innewohnt, sondern bei Anfang, Mitte und Ende eines Geschehens handelt es sich unweigerlich um narrative Konstruktionen, wodurch der Geschehensablauf *neugeschrieben* wird.¹³

Wenn aber historische Erzählungen in der Moderne zumeist einem narrativen Muster folgen, unterscheiden sich historische Geschichten in ihrer Form zunächst nicht von fiktionalen, literarischen Geschichten. Einziges Unterscheidungsmerkmal bleibt nach White demnach der Inhalt, welcher eine genaue Imitation der historischen Realität sein muss, um als wahrhaftige Repräsentation gelten zu können. Diese Repräsentation ist jedoch von Anfang an problembehaftet, weil sie verkennt, dass die Prozesse und Strukturen der tatsächlichen Welt schlichtweg keine Narrativität besitzen, womit jede historische Erzählung bereits eine Interpretation der Ereignisse darstellt.¹⁴ Dies ist jedoch nach White kein Grund eine historische Geschichte als ideologisch

Erzähltheorie, 113. Diese Definition des *plot*-Begriffs soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit leitend sein.

¹¹ Vgl. White (1991), Bedeutung der Form, 33. Dennoch erlangen die Ereignisse erst durch die Erzählung Realität: „Diese Ereignisse sind real, nicht weil es sie gab, sondern weil man sich, erstens, an sie erinnerte und weil sie, zweitens, sich in eine chronologisch geordnete Abfolge einreihen lassen.“ White (1991), Bedeutung der Form, 33.

¹² Vgl. White (1991), Bedeutung der Form, 24; 37. „Hierin zeigt sich, in welchem Maße die Grenzen der Sprache nicht nur mit den Grenzen der (eigenen) Welt zusammenfallen, sondern zugleich soziale Grenzen aufzeigen.“ Landwehr (2001), Geschichte des Sagbaren, 17.

¹³ Vgl. Goertz (2001), Unsichere Geschichte, 20. Bereits an dieser Stelle wird die Relevanz für die neutestamentliche Wissenschaft deutlich. Denn auch bei den Evangelien handelt es sich beispielsweise um narrative Zugriffe auf das Leben Jesu, die zudem in bestimmten Kontexten und daher aus spezifischen Perspektiven (jüdisch, judenchristlich etc.) verfasst sein können. Somit richtet sich das Bewusstsein von *richtigen* und *falschen* Handlungen auch im Neuen Testament nach bestehenden Handlungsrichtlinien.

¹⁴ Vgl. White (1991), Bedeutung der Form, 41; 52.

abzustempeln. Richtiger wäre es, sie als Allegorie zu verstehen: „[S]ie *sagt* etwas und *meint* etwas anderes.“¹⁵

An den Ausführungen Whites wird deutlich, dass der narrative Diskurs – und damit die Sprache – ein unumgängliches Hindernis zwischen Subjekt und außersprachlicher Realität darstellt. Die Entscheidung zu einer Repräsentation der Ereignisse in einer bestimmten Form, hat demnach bereits Konsequenzen auf den Inhalt der zu erzählenden *Geschichte*. Die einzige Realität, die wir somit greifen können, befindet sich im Text und nicht außerhalb davon.¹⁶ In diesen Ausführungen Whites liegt jedoch die Auffassung begründet, dass es eine Wirklichkeit außerhalb sprachlicher Strukturen gibt, dass also gewissermaßen *nackte Tatsachen* existieren, wenngleich wir nicht auf sie zugreifen können. Diese Idee des *brutum factum* wurde 1986 von David Carr¹⁷ dekonstruiert, indem er zu der zentralen These kommt, dass Handlungen, Leben und geschichtliche Existenz an sich bereits narrativ strukturiert sind – und das unabgesehen von ihrer narrativen Darstellung in einer literarischen Form. Diese Überzeugung bringt Jürgen Trabant auf den Punkt, wenn er proklamiert, dass nicht nur die Historiographie an sich versprachlicht ist, sondern dass sogar die Gegenstände selbst für uns nur über Sprache erreichbar sind.¹⁸ Eine solche Erkenntnis führt dann direkt zu der spannenden Frage, welche Stephan Otto stellt: „Können historische Tatsachen sprechen? Können Fakten in ihrer kruden Tatsächlichkeit, von sich aus, uns etwas sagen?“¹⁹ Einerseits handelt es sich bei historischen Ereignissen, den *bruta facta*, stets um kontingente Ereignisse, die aus diesem Grund nicht zu uns sprechen können. Andererseits sind sie durch ihr Gewesen-sein („factum est“) für uns sprachlich erreichbar und damit erklärbar. Nach Otto führen Fakten demnach ein Tatsachenleben und ein Geistesleben, sie sind gewissermaßen doppeldeutig und nur über ihr Geistesleben für den Menschen greifbar.²⁰ Für die Historiographie bedeutet dies jedoch weiterhin das Dilemma, dass die Realität an sich bereits narrativ strukturiert ist und darüber hinaus auch nur über Narrativität und damit über Fiktion darstellbar ist. Geschichtsschreibung bezeichnet damit im wahren Wortsinn das (Er-)Schreiben von Geschichte, d.h. vor dem Schreibprozess gibt es noch keine Geschichte. Mithilfe von literarischen

¹⁵ White (1991), Bedeutung der Form, 62 [Hervorhebungen im Original!].

¹⁶ Vgl. Hanisch (1996), Linguistische Wende, 217.

¹⁷ Vgl. Carr (1986), Time, Narrative, and History, v.a. 177–185 (zu den zentralen Schlussfolgerungen seiner Untersuchung).

¹⁸ Vgl. Trabant (2005), Zur Einführung, IX. „Auch der linguistic turn der Geschichtswissenschaft ist eine „sprachliche“ und keine „linguistische“ Wende. [...] Er ist wegen der Ambiguität von „Geschichte“ sogar eine doppelte Hinwendung: einerseits zur Sprachlichkeit der Historiographie und andererseits zur Sprachlichkeit ihrer Gegenstände.“ Trabant (2005), Zur Einführung, IX.

¹⁹ Otto (2005), Können Tatsachen sprechen?, 65.

²⁰ Vgl. Otto (2005), Können Tatsachen sprechen?, 67; 74.

Mitteln wird die vergangene Wirklichkeit somit als eine Möglichkeit von Welt neu geschaffen.²¹

Jedoch – und hier beginnt die Kritik an White – darf nicht das Missverständnis entstehen, dass Geschichtsschreibung sich gewissermaßen fiktionaler Elemente bedient und damit den Boden der Wissenschaftlichkeit verlässt, um auf dem Terrain der Literatur Fuß zu fassen. Damit wäre das Ende jeder Geschichtsschreibung eingeleitet. Denn wäre dies der Fall, würde die historische Forschung vernachlässigt, indem sich der Historiker alleinig auf die *Geschichts-Schreibung* als *Re-Präsentation* vergangener Ereignisse beschränkte.²² Die fiktionalen Elemente können nämlich nicht als reine Erfindungen angesehen werden, sondern sie stellen den *einzigsten* Zugang zu Vergangendem dar.²³ Eine Differenzierung von fiktionalen und faktualen Erzählungen²⁴ ist somit für die Geschichtswissenschaft in letzter Konsequenz nicht haltbar. Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass Fiktionen eine *konstitutive Funktion* für die Konstruktion von Geschichte erfüllen.²⁵

Unbestritten ist zudem, dass verschiedene Interpretationen historischer Ereignisse möglich sind. Jedoch sind sie keineswegs gleichwertig.²⁶ Diese Einsicht ist sicherlich am markantesten durch den sogenannten *Historikerstreit*²⁷ aufgekommen, bei dem es im Kern um die Auseinandersetzung mit und die Deutung vom Holocaust ging. Diese Kontroverse verdeutlicht, dass das Spre-

²¹ Vgl. Jäger (2002), Historiographisch-literarische Interferenzen, 68f.; 77.

²² Vgl. Goertz (2001), Unsichere Geschichte, 20; Hanisch (1996), Linguistische Wende, 220f.

²³ Hierbei ist zu betonen, dass selbst eine Wissenschaft wie die Archäologie, welche sich doch zum Großteil auf ‚objektive‘ Quellen stützt, auf eine Interpretation der Quellen und somit auf die angesprochenen fiktionalen Elemente nicht verzichten kann. Im Gegenteil, gerade weil es sich insbesondere bei nichtschriftlichen, urgeschichtlichen Funden um statische Quellen handelt, bedarf es einer Deutung, die über die Stofflichkeit der historischen Quelle hinausgeht. Es geht der Archäologie vor allem um ein Verständnis des nicht-stofflichen Aspektes der Quelle, der in ihrem ursprünglichen Funktionszusammenhang liegt. Auch die Interpretation von materiellen und statischen Quellen dient somit der Herausstellung der ehemaligen Dynamik eines historischen Prozesses. Vgl. Eggert (2012), Prähistorische Archäologie, 102–106.

²⁴ Die Unterscheidung von *récit fictionnel* und *récit factuel* wird insbesondere von Gérard Genette stark gemacht, der bei fiktionalen und faktualen Erzählungen vor allem strukturelle Unterschiede erkennt, wenngleich er die Grenzen zwischen den beiden dargestellten Erzählweisen nicht in jeder Hinsicht als starr ansieht. Vgl. Genette (1991), Fiction et diction, 65–93.

²⁵ Vgl. Fulda (2002), Strukturanalytische Hermeneutik, 46f.

²⁶ Nach Frank Ankersmit hängen die verschiedenen Interpretationen insbesondere mit dem kulturellen Hintergrund des Historikers zusammen, konkret nämlich damit, wie ein bestimmter Historiker ein Phänomen wie z.B. ‚Revolution‘ definiert. Vgl. Ankersmit (2002), Nutzen und Nachteil, 16.

²⁷ Ein kurzer Überblick sowie weiterführende Literatur zum *Historikerstreit* finden sich bei Lorenz (2004), Historisches Wissen, 67–74.

chen von Wirklichkeit nicht auf eine *letztgültige* Wirklichkeit²⁸ abzielt, sondern immer auch einen bestimmten Beschreibungsrahmen, eine bestimmte Perspektive miteinschließt. Jenes, was in einer historischen Erzählung ausgedrückt wird, muss dementsprechend in der Spannung von Aussagen über die historische Wirklichkeit und der historischen Tatsächlichkeit selbst aufgefasst werden.²⁹ Die Aufgabe des Historikers ist es dabei nicht, die gesamte Wahrheit herauszuarbeiten, sondern es geht in seiner Arbeit um die *relevante Wahrheit*. Diese hat notgedrungen auch normative Züge. Da jedoch seit dem *linguistic turn* in Anschluss an Hayden White Tatsachen und Werte nicht mehr grundsätzlich getrennt werden können, bedeutet die offene Anerkennung von normativen Zügen keineswegs ein Argument gegen eine ebensolche Geschichtsschreibung. Im Gegenteil, ein Historiker der offen normative Argumente verwendet, verfügt über eine höhere Reflexivität als jener, der unbewusst oder bewusst versucht, normative Urteile als deskriptive Aussagen zu verschleiern.³⁰

Darüber hinaus sind die Ausgangssituationen historischer und literarischer Erzählungen vollkommen anders geartet, da sie sich auf unterschiedliche Konventionen berufen und von vornherein verschiedene Wahrheitsansprüche haben. Dennoch lässt sich hieraus nicht ableiten, dass ein Phänomen wie das *emplotment* lediglich der Literatur vorbehalten wäre. Dies käme einer radikalen Gleichsetzung von *emplotment* mit Fiktionalität gleich, welche White letztlich vollzieht. Hierdurch wird jedoch verkannt, dass auch pragmatische Genres, wie z.B. Zeitungsberichte, einen *plot* aufweisen. Ein Zeitungsbericht ist aber weder Literatur noch Geschichtsschreibung. Es erscheint demnach naheliegend, dass in der narrativen Strukturierung von Ereignissen „ein *grundlegendes* Merkmal sprachlicher Gegenstandskonstitution und Sinnstiftung“³¹ gesehen werden muss.³² Mit dieser Einsicht sagt die alleinige Feststellung eines narrativen *plots* letztlich nichts mehr über die Realität oder die Fiktionalität des Inhalts eines Textes aus.

Es lässt sich folglich festhalten: Es bestehen strukturelle Übereinstimmungen zwischen narrativer Fiktion und Historiographie, welche sich vor allem anhand der Form identifizieren lassen. Nichtsdestotrotz lässt sich ebenso ein

²⁸ Das Sprechen von einer *letztgültigen Wirklichkeit* wäre nach Goertz an sich bereits absurd, denn „Wirklichkeit ist in ihrem Kern keine feste, unabänderliche, objektive Gegebenheit, sondern eine im Sozialisationsprozess des Menschen immer wieder neu entstehende und sich verändernde Realität. Es ist also nicht möglich ein geschlossenes Bild von ihr zu zeichnen.“ Goertz (2004), Abschied von „historischer Wirklichkeit“, 11.

²⁹ Vgl. Lorenz (2004), Historisches Wissen, 85f. „Dieses Argument lässt sich geschichtstheoretisch zuspitzen: Geschichte ist *grundsätzlich* ein *Zusammenhang* zwischen Vergangenheit und Gegenwart und nicht bloß eine Entgegensetzung.“ Rösen, Historismus als Wissenschaftsparadigma (1996), 122 [Hervorhebung im Original!].

³⁰ Vgl. Lorenz (2004), Historisches Wissen, 97; 103.

³¹ Nünning (1990), »Verbal fictions?«, 365 [Hervorhebung A.B.!).

³² Vgl. Nünning (1990), »Verbal fictions?«, 364f.

gravierender Unterschied feststellen: „der Anspruch der Geschichte, die Wahrheit zu sagen. Nicht die gesamte Wahrheit, aber nichts als die Wahrheit.“³³ An dieser Stelle kommt nun endlich und dezidiert die Arbeit des Historikers an den Quellen zur Sprache. Im Gegensatz zum Literaten hat der Historiker weitaus weniger Handlungsspielraum, da er nur das darstellen kann, was durch Quellen belegt und damit nachweisbar ist. Der Historiker erzeugt daher die Vergangenheit zwar als Konstrukt, jedoch beruft er sich auf wissenschaftliche Konventionen sowie Quellen. Aus diesem Grund handelt es sich bei seinem Text nicht um Fiktion.³⁴ Doch auch diese Einsicht verlangt der Zunft der Historiker ein gehöriges Maß an Reflexivität ab, da auch die Quellen selbst kaum als Dokumente für vergangene Realität gelesen werden dürfen.³⁵ Denn welcher Art die Wirklichkeit ist, die in historischen Dokumenten dargestellt werden soll, lässt sich erst retrospektiv feststellen. Der Historiker hat demnach den Vorteil, dass er mehr weiß, als in den Quellen und Dokumenten, die gewissermaßen seine Gesprächspartner darstellen, aufgeführt ist. Geschichtsschreibung geht somit über ihre eigenen Quellen hinaus, indem sie eine Interpretation darlegt. Schließlich ist ein Dokument selbst nicht in der Lage seine eigene Interpretation zu liefern.³⁶ Bei solchen Interpretationen handelt es sich um erdachte Geschichten, die auch in anderer Weise erzählt werden könnten, ohne dass man den Fakten Unrecht tun würde. Mehr noch, ein Faktum erlangt seine spezifische Bedeutung erst im Nachhinein:

Das so genannte Faktum bekommt seine Relevanz und seine Bedeutung immer erst nachträglich – Bedeutung und Relevanz haften ihm nicht an, sie sind nicht Teil des Faktums an sich. Es ist vielmehr der Kontext und genauer noch die Nachträglichkeit, *die rückwärtsgelesene Geschichte*, die uns sagen: Das hier wird wichtig gewesen sein.³⁷

Hans-Jürgen Goertz gelingt es schließlich in diese zumeist sehr emphatisch geführte Diskussion mehr Klarheit hineinzubringen. Zunächst weist er darauf hin, dass „nicht die Vergangenheit konstruiert [wird], als ob es sie sonst nicht gäbe, konstruiert wird die Geschichte. Nicht alles, was vergangen ist, ist Geschichte.“³⁸ Darüber hinaus empfiehlt er, dass nicht mehr von *historischen*

³³ Plaschy (2009), Geschichte(n) schreiben, 125.

³⁴ Vgl. Nünning (1990), »Verbal fictions?«, 366; 370.

³⁵ Ein Beispiel hierfür liegt dem Ansatz der vorliegenden Arbeit inne, denn es wird anhand von narratologischen Methoden aufgezeigt, inwiefern in Q Sinn und Identität narrativ gestiftet wird. Das Dokument Q, welches für die Verfasser des Matthäus- sowie Lukas-evangelium als wesentliche Quelle diente, kann daher mitnichten als eine Quelle angesehen werden, die lediglich vergangene Realität eins zu eins nachzeichnet.

³⁶ Vgl. Goertz (2004), Abschied von „historischer Wirklichkeit“, 6; Sarasin (2001), Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, 32; 56.

³⁷ Sarasin (2001), Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, 56f. [Hervorhebung A.B.!].

³⁸ Goertz (2001), Unsichere Geschichte, 37.

Referenten, sondern von *historischer Referentialität* gesprochen wird, die nunmehr jedoch auf der Ebene der Forschung angesiedelt werden muss. Auf der Ebene der Interpretation kann historische Referentialität dann nicht mehr verortet werden, weil ihr damit die Unabhängigkeit von der Interpretation abgesprochen würde, sodass sie dann wiederum der Wahrheitsfrage unterworfen wäre. Für die Historiographie bedeutet diese Erkenntnis, dass die historische Referentialität durch den *linguistic turn* nicht aufgegeben werden muss. Innerhalb der historischen Forschung haben sich lediglich ihr Ort und ihre Funktion gewandelt.³⁹ Wenn man also akzeptiert, dass Geschichte uns nur vermittelt in Form von Zeichen (zumeist Texten) begegnet, resultiert hieraus die Frage nach dem Umgang mit ebenjenen Texten. Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob der Historiker kraft der Quellentexte zur vergangenen Realität vordringen will oder ob er anerkennt, dass die im Text präsentierte Realität bereits eine gedeutete Realität darstellt.⁴⁰

2.2 Epistemologie der Metapher und Wissenschaftssprache

Die Diskrepanz zwischen vergangener Realität und gegenwärtiger Deutung erfordert zudem die Erwähnung eines weiteren Aspektes des historiographischen Diskurses, den der metaphorischen Redeweise. Gerade weil es die Tatsachen, über die zu sprechen sich der Historiker vorgenommen hat, nicht mehr gibt, gerade weil manche Ereignisse und Prozesse begrifflich (noch) nicht formuliert sind, ist der Geschichtsschreiber auf die Verwendung von Metaphern angewiesen. Mithilfe von Metaphern kann man gewissermaßen ein ‚Bild‘ von Geschichte gestalten.⁴¹ Dieses Postulat versteht sich sicherlich nicht von selbst, sodass zunächst zu klären ist, worin nun das Proprium der Metapher besteht und inwiefern die Verwendung von Metaphern im wissenschaftlichen Diskurs zulässig und – wie wir sehen werden – sogar unvermeidbar ist.

Was leistet also eine Metapher? Eine metaphorische Redeweise fällt zumeist auf der Satzebene auf, wobei sich die Aufmerksamkeit sehr schnell auf ein einzelnes Wort des Satzes begrenzen lässt. So wird zwar der gesamte Satz ‚Der Trainer hatte sich in eine fixe Idee verbohrt.‘ als metaphorischer Sprachgebrauch wahrgenommen, im weiteren Verlauf wird dann aber das Augenmerk auf das reflexive Verb ‚sich verbohren‘ und seinen Kontrast zu den übrigen Wörtern gelenkt.⁴² Im angeführten Beispiel ist offensichtlich,

³⁹ Vgl. Goertz (2001), *Unsichere Geschichte*, 39f.; 115.

⁴⁰ Vgl. Landwehr (2001), *Geschichte des Sagbaren*, 59.

⁴¹ Vgl. Rüth (2009), *Metaphern in der Geschichte*, 126.

⁴² In der deutschen Übersetzung des Aufsatzes von Max Black wird als Beispiel die Metapher ‚Der Vorsitzende pflügte durch die Diskussion.‘ aufgeführt. Vgl. Black (1954), *Die Metapher*, 56f. Wenngleich auch die Aussage dieser Metapher verständlich wird und sie durch das Wort ‚pflügen‘ die gleiche Besonderheit der ungewöhnlichen Verbverwendung aufweist, so handelt es sich hierbei doch nicht um eine gebräuchliche Metapher der deut-

Stellenregister

Altes Testament

Genesis

4,8	100
6-8	127, 175
9,1-17	219
19	82

Exodus

3,1-4,17	154
14	157
16,35	155
19	154
23,20	139, 156, 160, 250

Levitikus

11,13f.	198
16,10	154
25,55	114

Numeri

19,16	279
21,29	137

Deuteronomium

6,13	132, 267
6,16	266
8,1-6	155, 266
8,15	154
10,20	132, 267
14,12f.	198
30,1	137
34,1-4	158

2. Samuel

7,5	114
-----	-----

1. Könige

10,1-14	177, 215
---------	----------

2. Könige

1,2f.6	263
5	73
17,33	137
18,33	137
19,12.17	137

2. Chronik

9,1-12	177, 215
24,21	101

Nehemia

9,26-33	278
---------	-----

Hiob

4,8	103
9,25f.	198
38,17	122
38,41	195
39,26-30	198

Psalmen

9,14	122
18,17	157
91,11f.	99, 207, 266
104,27f.	252
107,18	122
117	77
118,26	217, 220
119,76.84	114
136,25	252
145,15	252
146,7	252
147,9	195

Sprüche

22,8	103
------	-----

<i>Jesaja</i>		<i>Daniel</i>	
14	81	4,1-34	197
18,5	105	7	150, 250
23	80	7,9f.	149
23,9	81	7,22	149
24	80	12,1	169
24,18	163		
27,1	157	<i>Hosea</i>	
27,11f.	103, 105	8,1	198
28,5	105		
28,14-22	127	<i>Joel</i>	
38,10	122	4,13	105
49,5f.	149		
50,9	194	<i>Jona</i>	83, 243, 271
60	274		
61,1	135	<i>Micha</i>	
66,24	104	4,1-14	147
		5,2	149
		7,6	169
<i>Jeremia</i>			
29,14	137	<i>Habakuk</i>	
30,11	137	1,8	198
3,17	137, 169		
31,10	137	<i>Zefanja</i>	
43,5	137	1,18	104
46,28	137	3,3	141
48,44	163	3,8	104
<i>Klagelieder</i>			
2,9	141	<i>Zacharja</i>	
		1,1	101
<i>Ezechiel</i>		<i>Maleachi</i>	
4,13	137	3,19	105
6,8f.	137	3,1	139, 156, 160, 250
11,16	137		
12,16	137		
17,22-24	188		
26-29	80		
31,1-18	188		
37,15-28	149		
38,22	127		
47,13-48,29	149		

Apokryphen und Pseudepigraphen

<i>Tobit</i>		<i>2. Makkabäer</i>	
14,4-7	149	1,24-29	149
<i>Jesus Sirach</i>		<i>AssMose</i>	81
7,3	103	Äthiopische Henochapokalypse	
42,13	194	54,6	121

<i>Baruch</i>	
2,34f.	149
<i>1. Henochbrief</i>	
91,5-7	142
<i>4. Buch Esra</i>	
4,28ff.	103

<i>Habakuk-Kommentar</i>	
2,5-10	142
5,3-6	149

<i>Syrische Baruchapokalypse</i>	
70,2	104

Neues Testament

<i>Matthäus</i>	
7,22f.	122
10,25	263
12,6	263
21,21	157
25,10-12	122
<i>Markus</i>	
1,9-11	164
11,23	157
12,39	87
<i>Lukas</i>	
3,20	250
13,23-27	122
14,7f.	87
17,20f.	143
20,46	87
<i>Johannes</i>	
18,28-40	55
19,14-24	22

<i>Apostelgeschichte</i>	
1,6-8	139
9,24	122

<i>1. Korinther</i>	
1,23	19
1. Kor 5,1	137
4,5	137

<i>Hebräer</i>	
13,12	122

<i>2. Petrus</i>	
3,7	170
13	170

<i>Offenbarung</i>	
21,1	170

Antike Autoren

Aristoteles	
<i>Rhetorik</i>	
III p1406p 10	103
<i>Politica</i>	137
Columella	
<i>Res Rustica</i>	
Vers I.i.19	114

Lukian	
<i>Hermotimos</i>	248

Der Logienquelle Q zugeordnete Logien (Matthäus / Lukas)

Mt 3,1-6 / Lk 3,1-4 (Q 3,3)	70, 73f., 246, 266
Mt 3,7-10 / Lk 3,7-9 (Q 3,7-9)	222, 224, 230, 231, 247, 251
Mt 3,11f. / Lk 3,16f. (Q 3,16f.)	103,105, 207f., 212, 216, 218, 221, 227, 237f., 240, 298
Mt 3,16f. / Lk 3,21f. (Q 3,21f.)	164
Mt 4,1-11 / Lk 4,1-13 (Q 4,1-13)	60, 66, 70, 75, 99, 133f., 151, 154, 158, 164f., 207, 224, 229f., 231–234, 239f., 243, 263f., 266f., 269, 283, 291, 298
Mt 4,13 / Lk 4,16 (Q 4,16)	70, 74
Mt 5,3 / Lk 6,20 (Q 6,20)	74, 85, 132, 135f., 151f., 254, 285
Mt 5,11f. / Lk 6,22f. (Q 6,22f.)	164, 166f., 171, 243, 254, 280, 283
Mt 5,44 / Lk 6,27f. (Q 6,27f.)	280
Mt 5,38-42 / Lk 6,29f. (Q 6,29f.)	207, 210, 255
Mt 15,14 / Lk 6,39 (Q 6,39)	162, 228, 233, 255
Mt 7,3-5 / Lk 6,41f. (Q 6,41f.)	182, 187, 222f., 261
Mt 12,34f. / Lk 6,45 (Q 6,45)	182, 184f.
Mt 7,24-27 / Lk 6,47-49 (Q 6,47-49)	126, 129, 233, 239
Mt 8,5-13 / Lk 7,1-10 (Q 7,1-10)	66, 70f., 74, 77f., 113, 118, 124, 204, 212, 225, 227, 234, 258, 298
Mt 11,2-6 / Lk 7,18-23 (Q 7,18-23)	85, 213, 216, 225f., 234f., 249f.
Mt 11,7-11 / Lk 7,24-28 (Q 7,24-28)	73, 113, 119, 124, 132, 139f., 142f., 152, 154–156, 159–161, 213, 225f., 230f., 234, 246–249, 251f., 284, 292
Mt 11,16-19 / Lk 7,31-35 (Q 7,31-35)	87, 90, 184, 213, 217, 243, 251, 270
Mt 8,19-22 / Lk 9,57-60 (Q 9,57-60)	125, 127, 164, 188f., 197, 203, 225, 227f., 230, 232, 239, 243, 257f., 262
Mt 9,37f. / Lk 10,2 (Q 10,2)	103f., 225, 227, 256
Mt 10,16 / Lk 10,3 (Q 10,3)	188, 190f., 225–227, 256, 280
Mt 10,9f. / Lk 10,4 (Q 10,4)	159, 162, 180, 208, 256, 289
Mt 10,11-15 / Lk 10,5-12 (Q 10,5-12)	70, 82, 85, 87, 96f., 126–128, 132, 134, 159, 207–209, 213, 218, 230f., 292, 298, 300
Mt 11,21-23 / Lk 10,13-15 (Q 10,13-15)	70, 77, 79–82, 164, 172, 176, 205, 233, 277, 283, 292, 298–300
Mt 11,25f. / Lk 10,21 (Q 10,21)	164f., 171, 181, 283, 151
Mt 13,16f. / Lk 10,23f. (Q 10,23f.)	259
Mt 6,7-13 / Lk 11,1-4 (Q 11,1-4)	132, 138, 152, 213, 216, 260
Mt 7,7-11 / Lk 11,9-13 (Q 11,9-13)	164, 167, 171, 203, 283
Mt 12,22-28 / Lk 11,14-20 (Q 11,14-20)	113, 119, 121, 124, 132–134, 151, 165, 181–183, 213, 217, 222f., 241, 263f., 268f., 273f., 307
Mt 12,43-45 / Lk 11,24-26 (Q 11,24-26)	119, 126, 154, 182f., 213, 218, 220, 225, 229f., 232, 234, 244
Mt 12,38-40 / Lk 11,29f. (Q 11,29f.)	83, 243, 271, 291
Mt 12,41f. / Lk 11,31f. (Q 11,31f.)	59, 70, 83, 177, 213, 271f., 298, 300
Mt 5,15 / Lk 11,33 (Q 11,33)	126f.
Mt 6,22f. / Lk 11,34f. (Q 11,34f.)	182, 184, 187, 223, 261

- Mt 23,1-32 / Lk 11,39-52 (Q 11,39-52) 71, 87, 89, 99f., 102, 132, 143, 151, 157, 182, 185f., 191, 200, 207f., 213, 219, 221, 225-227, 272,278-280, 291, 300
- Mt 10,26f. / Lk 12,2f. (Q 12,2f.) 28, 126, 207, 211, 260
- Mt 10,28 / Lk 12,4f. (Q 12,4f.) 172f., 176, 209, 259, 280, 283
- Mt 10,29-31 / Lk 12,6f. (Q 12,6f.) 188, 190, 207, 211
- Mt 10,32f. / Lk 12,8f. (Q 12,8f.) 204, 206, 238
- Mt 10,17-19 / Lk 12,11f. (Q 12,11f.) 87, 91f., 99, 259, 280
- Mt 6,25-33 / Lk 12,22-31 (Q 12,22-31) 59, 103, 107, 132, 135f., 152, 188, 194f., 222f., 260, 299
- Mt 6,19-21 / Lk 12,33f. (Q 12,33f.) 120, 164f., 171, 184, 188, 193, 194, 246, 283
- Mt 24,43f. / Lk 12,39f. (Q 12,39f.) 113, 120, 124, 213, 218, 242, 260, 298
- Mt 24,45-51 / Lk 12,42-46 (Q 12,42-46) 113, 124, 172, 174, 176, 204f., 213, 220f., 244, 283, 294, 300
- Lk 12,49 (Q 12,49) 164
- Mt 10,34-36 / Lk 12,51.53 (Q 12,51-53) 125, 164, 168, 171, 214, 217, 260
- Mt 16,2f. / Lk 12,54-56 (Q 12,54-56) 164, 169, 171
- Mt 5,25f. / Lk 12,58f. (Q 12,58f.) 87, 92, 159f., 162, 180, 222, 224, 230f., 261
- Mt 13,31f. / Lk 13,18f. (Q 13,18f.) 103, 108, 132, 144, 151, 164, 188, 197
- Mt 7,13f. / Lk 13,24-27 (Q 13,24-27) 87, 97, 113, 122, 214, 219, 244, 260, 289
- Mt 7,21f. / Lk 13,26 (Q 13,26) 87, 97
- Mt 8,11f. / Lk 13,28f. (Q 13,28f.) 116, 125, 132, 152, 172, 174, 176-178, 222, 224, 274, 283, 298, 300, 311
- Mt 23,37-39 / Lk 13,34f. (Q 13,34f.) 70, 75-77, 81, 112, 188, 198, 214, 217, 220, 225f., 230, 232, 278, 296, 298
- Mt 23,12 / Lk 14,11 (Q 14,11) 204f., 234
- Mt 22,2-14 / Lk 14,16-24 (Q 14,16-23) 115, 122, 125, 159, 161f., 180, 214, 221, 225, 227, 244, 289
- Mt 10,37f. / Lk 14,26f. (Q 14,26f.) 125, 207, 209, 225, 228, 256f.
- Mt 5,13 / Lk 14,35 (Q 14,35) 222f.
- Mt 18,12-14 / Lk 15,4-7 (Q 15,4-7) 158, 188, 191, 230, 232
- Lk 15,8-10 (Q 15,8-10) 126
- Mt 6,24 / Lk 16,13 (Q 16,13) 94, 260
- Mt 11,12 / Lk 16,16 (Q 16,16) 132, 140, 142, 144, 152, 247, 251f., 279
- Mt 5,18 / Lk 16,17 (Q 16,17) 164, 169f, 171, 181, 230, 279
- Mt 18,6f. / Lk 17,1f. (Q 17,1f.) 156f., 207, 210, 214, 222, 233, 280
- Mt 18,15.21f. / Lk 17,3f. (Q 17,3f.) 261
- Mt 17,20 / Lk 17,6 (Q 17,6) 260
- Mt 24,23 / Lk 17,20f. (Q 17,20f.) 132, 143
- Mt 24,26f. / Lk 17,23f. (Q 17,23f.) 154, 177, 179, 214-216, 259, 281
- Mt 24,37-39 / Lk 17,26-30 (Q 17,26-30) 172, 175, 214, 219, 221, 243, 273
- Mt 24,40f. / Lk 17,34f. (Q 17,34f.) 180, 188f., 230, 284
- Mt 24,28 / Lk 17,37 (Q 17,37) 103, 106, 229f., 232, 260, 300
- Mt 25,14-30 / Lk 19,12-26 (Q 19,12-26) 87, 94, 113, 117, 204f., 214, 220f., 165
- Mt 19,28 / Lk 22,28.30 (Q 22,28.30) 78f., 132, 148, 258, 300, 311

Personenregister

- Arnal, W. E. 34
- Bachtin, M. 53, 55–57, 69, 212, 282, 295, 301
- Baumgärtner, I. 49
- Bauer, M. 56
- Berger, K. 17, 186
- Bovon, F. 107, 219
- Cameron, R. 22, 26
- Catchpole, D. 33, 74
- Carr, D. 6
- Debatin, B. 11
- Dennerlein, K. 63f., 67, 69
- Eco, U. 57, 65, 285
- Eder, J. 61f., 69, 202, 306, 307, 309
- Eve, E. 23f.
- Fascher, E. 44
- Finnern, S. 60, 201f.
- Fleddermann, H. 22, 25f., 32, 36–38, 44, 147, 252
- Forster, E. M. 59, 201
- Frenschkowski, M. 34, 38, 42f., 45, 71f.
- Gäbel, G. 144
- Goertz, H.-J. 9
- Gregory, D. 47
- Greimas, A. J. 61
- Guijarro, S. 113, 123
- Hanssen, O. 154
- Harvey, D. 48
- Heil, C. 33, 45
- Holtzmann, H. J. 38
- Hultgren, A. 126
- Hüneburg, M. 265
- Johnson, J. 14, 171f., 181, 233, 282f., 290
- Johnson-Debaufre, M. 35
- Jülicher, A. 44
- Kant, I. 64
- Kirk, A. 33
- Klein, C. 4
- Kloppenborg, J. S. 22f., 27, 30f., 72
- Klumbies, P.-G. 49, 52
- Koschorke, A. 48, 54
- Kristen, P. 32
- Labahn, M. 37, 44, 74, 93, 95, 150, 172, 201, 203, 217, 308
- Lakoff, G. 14, 171f., 181, 233, 282f., 290
- Laufen, R. 32
- Lefebvre, H. 46f.
- Lindemann, A. 35, 39
- Lotman, J. M. 52–55, 57, 69, 282, 290, 296
- Lövestam, E. 273
- Lührmann, D. 29, 31
- Martinez, M. 4
- Michaud, J.-M. 43
- Moxnes, H. 168, 257
- Neiryndck, F. 75
- Otto, S. 6
- Pfister, M. 60
- Piper, R. 33

- Pitre, B. 141
- Rau, E. 273
- Reed, J. L. 71f.
- Reiser, M. 150
- Richardson, P. 110
- Robinson, J. M. 33, 35, 41, 43, 74
- Rodd, C. S. 23f.
- Roth, D. T. 23, 28, 37, 105
- Sarasin, P. 13f.
- Sato, M. 30f., 42
- de Saussure, F. 3
- Schlögel, K. 47
- Schneider, R. 60
- Schröter, J. 32
- Schüling, J. 32
- Schulz, S. 29f., 41, 44
- Sick, F. 49
- Simonis, W. 150
- Smith, D. A. 35
- Soja, E. 47
- Strecker, G. 44
- Theißen, G. 71f.
- Tiwald, M. 34, 160, 278
- Tödt, H. E. 29, 31, 43f.
- Trabant, J. 6
- Tuan, Y.-F. 47
- Tuckett, C. M. 33, 246
- Urry, J. 47
- Vaage, L. 88
- Walter, N. 251
- Weinrich, H. 11
- White, H. 4–8
- Wolter, M. 24, 116, 196, 254, 275
- Wright, N. 142
- Würzbach, N. 58
- Zeller, D. 32, 42
- Zimmermann, R. 37, 52, 106

Sachregister

- Allotopie 57f., 65, 152, 181, 285, 291, 294, 315
- Äonenwechsel 139, 143, 145, 147, 150, 152f., 156, 252f., 287f., 290, 295, 297f., 304, 317
- Chronotopos 56, 212, 295–301
- Erwählung 79, 84, 101, 161f., 276, 287f., 295, 297f.
- Erzählwelt von Q 2, 152, 154, 180, 205, 212, 216, 223, 240, 245, 253, 266, 311, 314
- erzählte Welt von Q 2, 66, 285, 314
- Eschatologie 29, 142, 151–153, 179, 287f., 295, 316
- Heidenmission 150f., 180, 286f., 296
- Hierarchie 58, 89, 124, 135, 152f., 168, 171, 181, 204–206, 211, 285, 288, 290, 294, 299
- Identitätsstiftung 2, 143, 150, 152, 168, 171, 175, 288, 291, 297, 301, 306, 311, 318
- In-group 55, 140, 147f., 152f., 175f., 180, 220, 288–291, 297, 298, 303, 315, 316, 317
- Mainz Approach 26, 28, 37, 315
- Metatopie 57f., 65, 109, 130, 152, 294, 315
- Out-group 55, 140, 148, 152, 175f., 220, 276, 279, 288–291, 297f., 303, 305, 315, 317
- Semiosphäre 54f., 276, 286
- semiotischer Raum 54f., 148, 152, 179f., 220, 276, 282, 286, 289, 290f., 294, 302, 305, 315, 317
- liminale Zone 48, 54, 85, 152f., 176, 276, 289, 291, 305, 317
- Verfolgung 92, 99, 157, 166f., 210, 226f., 236, 243, 245, 257, 272, 280, 292f., 305, 309, 312f.
- Volk Israel 77–86, 100–102, 112, 118f., 137f., 147–155, 171, 174f., 179f., 196, 220, 258f., 272–276, 280f., 287f., 291, 296–298, 305, 307, 317